

Christina Schweiger

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

Leadership und Vertrauen in Kunstwerken

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2023.i4.a371>

Am Beginn des Beitrages stehen Überlegungen, was Vertrauen mit Trauen zu tun hat, warum Vertrauen auch Selbstschutz ist, schnell wachsen, aber ebenso rasch und nachhaltig erschüttert werden kann. Daran anknüpfend wird am Beispiel ausgewählter Werke der bildenden Kunst, in denen es um Leadership und Vertrauen geht, beleuchtet, welche Folgen es haben kann, wenn Blinde Blinden vertrauen und umgekehrt, Sehende Sehenden. Die Bildinhalte veranschaulichen, wie sehr Vertrauen mit Erwartungshaltungen und Hoffnungen zusammenhängt, die erfüllt oder enttäuscht werden können. Anhand der Bildaussagen lässt sich zeigen, warum Vertrauen die Grundlage für ein stabiles, offenes, wertschätzendes und unbeschwertes Miteinander darstellt, was besonders für den (schulischen) Bildungsbereich mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Ansprüchen an Leadership von zentraler Bedeutung ist.

Mit Vertrauen als dualem Sozialkonzept ist es bekanntlich so eine Sache. Es basiert darauf, dass jemand einer* einem anderen Vertrauen entgegenbringt, im guten Glauben oder in der Hoffnung, diese*r werde damit verantwortungsvoll umgehen und es nicht ausnützen. Das kann gutgehen, aber auch schrecklich schief und die Ge- und/oder Enttäuschten in eine tiefe Krise stürzen. Diese zweifeln dann nicht nur am Anstand ihrer Mitmenschen, sondern auch an sich selbst und ihrer Menschenkenntnis, die sie – wie wir alle – zu besitzen glauben.

Nachdem sich der buchhalterische Ratschlag *Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser* als Betrugs- und Schutzprophylaxe nicht in allen Lebensbereichen berücksichtigen lässt, bleibt gebrannten Kindern oft nur der Lerneffekt in Form bitterer Erkenntnisse. Ein paar Beispiele, die sich im Internet zuhauf finden, wenn man die Schlagworte *Vertrauen* und *Sprüche* in die Suchmaschine eingibt (Abb. 1):

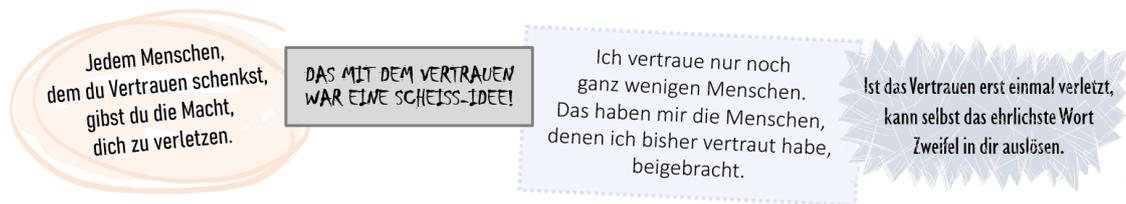


Abb. 1: Sprüche zum Thema Vertrauen | Eigene Darstellung

Trotz permanenten Risikos, Vertrauensbrüche zu erleben und zu erleiden, ist unser Lebensalltag auf Vertrauen ausgerichtet, bedingt durch unser Verhaftet-Sein in Gemeinschaften und Gesellschaften. So fußt auch eine Schulgemeinschaft naturgemäß auf Vertrauen(-können) in unterschiedlichen Ausprägungen und Konstellationen.

Für eine gelingende Schulpartnerschaft ist es notwendig, dass grundsätzlich jeder*jedem ein Vertrauensvorschuss gewährt wird. Wie gewissenhaft damit umgegangen wird, bestimmt, ob Vertrauen auch weiterhin uneingeschränkt oder nur unter bestimmten Bedingungen aufgebracht wird, schlimmstenfalls gar nicht mehr.

Führungskräfte wissen, dass sie die Bedeutung von Vertrauen und die damit verbundene Symbolik und Signalwirkung gar nicht hoch genug einschätzen können. Nicht nur müssen sie darauf vertrauen, dass es ihnen von der Schulgemeinschaft umfänglich entgegengebracht wird, auch sind sie darauf angewiesen, es selbst in großem Ausmaß aufzubringen. Das verdeutlicht die komplexe Reziprozität von (Führungs-)Vertrauen als zentrale Anforderung an Leadership, weil es Verantwortungsbewusstsein und Umsichtigkeit sowohl auf der Geber- als auch Nehmerseite umfasst. Verantwortungsübernahme und -übergabe will wohlüberlegt sein und kann auch schon einmal Überwindung kosten, denn Vertrauen ist immer auch ein (Sich-)Trauen.

Vertrauen ist (Sich-)Trauen

Vertrauen hängt etymologisch mit Trauen zusammen (Pfeifer 1993). Ohne Vorbehalte und Abwägen von Für und Wider kommt nur das sogenannte Urvertrauen aus (als deutschsprachige Entsprechung von *basic trust* des Psychoanalytikers Erik H. Erikson, 1973, S. 63), weil schlicht noch keine schlechten Erfahrungen mit (Bezugs-)Personen gemacht wurden.¹ Von Enttäuschungen möglichst lange verschont zu bleiben, unterstützt beim Erwerb von Urvertrauen, aus dem die Fähigkeit erwächst, sich auf (be-)glückende Beziehungen mit anderen (Menschen und auch Lebewesen) einzulassen.

Ohne Vertrauen geht es also nicht, ganz salopp gesprochen. Vertrauen lässt sich als sozialer wie personaler Kitt verstehen, der einen selbst und die Gesellschaft zusammenhält und hilft, sich und sein (Sozial-)Verhalten als stimmig zu erleben. Vertrauen aufzubringen, aufzubauen

und auch zu spenden, gibt (Selbst-)Sicherheit und erfolgt nicht zuletzt aus einem ökonomischen Selbstschutz heraus.

Vertrauen ist Selbstschutz

Weil Misstrauen auf Kosten von Lebensfreude gehen und die Bereitschaft schmälern kann, sich auf andere Dinge zu konzentrieren, wird beim Vertrauen mitunter ein gewisser Pragmatismus an den Tag gelegt. Diese entlastende Herangehensweise spart Zeit und Nerven. Die Aussicht auf diesen Benefit überwiegt offenbar die Angst vor potenziellen Enttäuschungen und aktiviert einen Zweckoptimismus, dass ‚schon alles gut gehen wird‘. Dieses Zutrauen könnte biologistisch motiviert sein: Als Lebewesen mit hohem Energieverbrauch ist der Mensch von Natur aus bestrebt, sich nicht über die Maßen zu verausgaben. Somit könnte es gut sein, dass beim Vertrauen auch eine kreatürliche Bequemlichkeit im Spiel ist.

Die bildende Kunst, die gerne (allzu) menschliches Verhalten in den Blick nimmt, sei es ernsthaft oder ironisch, unterhaltend oder belehrend, offenkundig oder versteckt, harmlos oder drastisch, setzt sich auch mit dieser Thematik auseinander. Weil sich aber Kunst gemeinhin nicht für das Allgemeine und das Gewöhnliche interessiert, sondern für die Ausnahme und das Besondere, werden bevorzugt solche Sujets aufgegriffen, die davon handeln, wie Gutgläubigkeit ins Unglück stürzen kann – beim ersten Beispiel im wahrsten Sinne.

Vertrauen in der Kunst

Im Folgenden wird anhand ausgewählter Gemälde, die sich beim Publikum seit jeher großer Beliebtheit erfreuen, deutlich, dass wohl eine seltsame Lust am Leid anderer in (manchen von) uns wohnen muss. Der Künstler des ersten Bildes trägt diesem rezeptiven Begehren Rechnung, doch reichert es mit einer wichtigen Botschaft an und forciert so auch ein Lernen am Leid. Entstanden vor mehr als vierhundertfünfzig Jahren ist die Aktualität des Werks ungeboren (Abb. 2):



Abb. 2: Pieter Bruegel d. Ä. (1525/1530 Breda – 1569 Brüssel), *Blindensturz*, 1568, Tempera auf Leinwand, 154 x 86 cm, Museo di Capodimonte, Neapel | Foto: Wikipedia

Eine Gruppe Blinder hat sich zusammengefunden, um gemeinsam eine Wegstrecke zurückzulegen. Das Gemälde zeigt schonungslos, wohin es führt, wenn sich Menschen aus der Not heraus aufeinander verlassen und einem einzelnen die Führung überantworten. Ob es dessen Idee oder ein gemeinsamer Beschluss war, ausgerechnet den schmalen Grat zwischen zwei Deichen zu passieren, lässt der Künstler offen. Klar zu sehen ist nur, dass ihre Gänsemarsch-Methode nicht von Erfolg gekrönt ist. Ein falscher Schritt des Anführers mag gereicht haben, dass dieser das Gleichgewicht verlor und ins Wasser stürzte. Er bringt auch seinen Hintermann zu Fall. Die anderen tappeln noch ahnungslos vorwärts. Dass ausgerechnet das Gesicht des eben Strauchelnden den Betrachtenden zugewandt ist, wirkt irritierend und nicht zufällig. Bruegel bedient sich eines kompositorischen wie inhaltlichen Kunstgriffs und macht sein Publikum nicht nur zu unmittelbaren Augenzeugen des Geschehens, sondern intensiviert auch die Bildwirkung und -aussage. Das entstellte Antlitz mit dem zu einem bizarren Grinsen geöffneten Mund lässt kein Erstaunen oder Entsetzen über das ihm gerade Zustoßende erkennen. Vielmehr drückt die Mimik eine schicksalhafte Ergebnis in seine missliche Lage aus. Dieser Umstand passt zu jener Lesart des Bildes, bei der eine Verbindung zu einer Aussage aus der Bibel hergestellt wird: Im Evangelium des Matthäus sagt Jesus: *Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube* (Mt 15, 14). Die Botschaft ist unmissverständlich: Wer sich auf jemanden verlässt, der nicht mehr weiß oder kann als man selbst, ist töricht und wird das Nachsehen haben.

Wenn Blinde Blinden vertrauen

Im Wissen um den Bibelkontext wirkt es, als würde sich der Stürzende durchaus im Klaren darüber sein, wie unbedarft und wenig durchdacht sein Handeln war. Sein zu den Betracht-

tenden gedrehtes Gesicht scheint auszudrücken: *Seht her! Ihr könnt es ja im Gegensatz zu mir. Gleich werde auch ich im Wasser liegen. Tja, blöd gelaufen.*

Dem Publikum wird auf drastische Weise vor Augen geführt, dass fusionierte Ahnungslosigkeit bei gleichzeitigem Führungsanspruch eines Inkompetenten für alle böse endet. Am Ende bliebe nur jenen, die ihm gefolgt sind, die für charakterschwache Personen typische Entlastungsstrategie, ihm die alleinige Schuld für alles zu geben. Schließlich war er es, der sie nicht sicher ans Ziel brachte.

Pieter Bruegel d. Ä. stellt die Figuren auf eine Weise dar, die weder auf Empathie und schon gar nicht auf Identifikation abzielt. Sie sollen abschreckend und nicht mitleiderregend wirken. Es wird nicht an das Mitgefühl der Rezipierenden appelliert, sondern an ihre Vernunft. Sie sollen ihre eigenen Schlüsse ziehen und lernen: *Seid klüger als die Truppe hier. Geht kein Wagnis ein, dessen Erfolgsaussicht gering ist. Vertraut nicht blindlings anderen, wenn bereits im Vorfeld klar ist, dass das nicht gut ausgehen wird.* Bruegel zeigt deshalb auch nicht den Ausgang der Kettenreaktion, wenn bereits alle/s zum Erliegen gekommen ist/sind, sondern die Diffusität während dieser.

Die Entscheidung für einen bestimmten Moment innerhalb eines Geschehens trägt wesentlich zur Wirkung des gewählten Sujets bei, wie auch aus den folgenden Bildbeispielen hervorgeht. In der Geschichte, die den Gemälden zugrunde liegt, wird Vertrauen im Gegensatz zum *Blindensturz* nicht aus einer gewissen Aussichtslosigkeit und Bequemlichkeit aufgebracht, sondern infolge geschickt entfachten Begehrens, nur um es dann zu missbrauchen. Auch hier ist jemand blind, wenngleich im übertragenen Sinne. Sehenden Auges läuft der Protagonist in sein Unglück.

Wenn Sehende Sehenden vertrauen

Auch bei dem hier gewählten, überaus beliebten Thema in der Kunst, stellten sich Künstler*innen die Frage nach dem Davor oder Danach: Soll der Fokus auf der Tat oder dem Resultat liegen? Beides garantiert grausig-lustvolle Unterhaltung.

Eine Erzählung aus dem Alten Testament bildet die inhaltliche Grundlage: Die Assyrer belagern unter der Führung von Holofernes eine israelitische Festung. Infolge der Unfähigkeit der Burgleitung beschließt die kluge und schöne Judith aus der Not heraus, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Sie schafft es, das Vertrauen von Holofernes zu gewinnen und ihn für sich einzunehmen. Nach einer feucht-fröhlichen Feier sieht sie ihre Chance gekommen und schlägt dem Betrunkenen den Kopf ab. Die Israeliten sind von ihrer Tat so beeindruckt, dass sie endlich zur geeinten Gegenwehr imstande wären, die es aber gar nicht mehr braucht, weil die Assyrer so entsetzt sind, dass sie von sich aus die Flucht ergreifen.

In der bildenden Kunst finden sich Darstellungen, die Judith mit dem abgeschlagenen Kopf zeigen (Abb. 3 und 4), aber auch solche, in denen der Moment kurz vor oder kurz nach dem Mord festhalten wird (Abb. 5 und 6). Mitunter kann man ihr auch bei ihrem blutigen Treiben zusehen (Abb. 7):



Abb. 3: Lucas Cranach d. Ä. (1472 Kronach – 1553 Weimar), *Judith mit dem Haupt des Holofernes*, um 1530, Öl auf Holz, 87,7 × 58,1 cm, Kunsthistorisches Museum, Wien | Foto: KHM-Museumsverband



Abb. 4: Simon Vouet (?) (1590 – 1649 Paris), *Judith mit dem Haupt des Holofernes*, 1620/22, Öl auf Leinwand, 115 × 86 cm, Kunsthistorisches Museum, Wien | Foto: KHM-Museumsverband



Abb. 5: Giorgio Vasari (1511 Arezzo – 1574 Florenz), *Judith and Holofernes*, um 1554, Öl auf Leinwand, 108 x 79,7 cm, Saint Louis Art Museum, Missouri | Foto: Wikipedia



Abb. 6: Jan Liss (um 1597 im Oldenburgischen – 1631 Verona), *Judith mit dem Haupt des Holofernes*, Anfang 17. Jahrhundert, Öl auf Leinwand, 126 x 102 cm, Kunsthistorisches Museum, Wien | Foto: KHM-Museumsverband



Abb. 7: Artemisia Gentileschi (1593 Rom – 1654 Neapel), *Judith enthauptet Holofernes*, 1620, Öl auf Leinwand, 146,5 x 108 cm, Gallerie degli Uffizi, Florenz | Foto: Wikipedia

Auf zwei Gemälden ist eine weitere Frauenfigur abgebildet. Es ist Judiths Dienerin, die ihr mit Rat und Tat zur Seite steht. Ihre Gesichter und ihr Gebaren verraten Entschlossenheit. Beim letzten Bildbeispiel der italienischen Barockmalerin Artemisia Gentileschi wird das besonders deutlich: Judith ist gerade damit beschäftigt, Holofernes' Kehle mit dem Schwert zu durchtrennen. Sie vollführt jedoch keinen schnellen Schwerthieb, sondern setzt ihr Werkzeug so atypisch ein, dass ihre Dienerin den sich verzweifelt Wehrenden niederdrücken muss. Verwehrt ihm Judith die ‚Gnade‘ eines raschen Todes? Möchte sie, dass ihm genügend Zeit bleibt, sein Schicksal zu realisieren?²

Zum einen handeln die Bilder von Selbstermächtigung, heroischem Verhalten und Verantwortungsgefühl für eine Gemeinschaft, zum anderen von roher Gewalt, Mitleidlosigkeit und Vertrauensbruch. Dieses Sujet illustriert, was passieren kann, wenn Sehende Sehenden vertrauen. Holofernes sieht Judith als begehrenswertes Geschöpf, diese ihn als Mittel zum Zweck. Er hat sinnliche Freuden vor Augen, sie ihre Mission. Er lässt sich von ihren Reizen beeindruckend, sie verfolgt unbeeindruckt ihr Ziel. Er handelt kopflös und ist es am Ende auch.

Der Big Boss ist tot, wie es im Teaser zu dieser Aufgabe von #schuleverantworten heißt. Soll mit dieser Aussage einer autoritären Schulleitung eine Absage erteilt werden, gerahmt von der Feststellung, *die smarte Managerin [ist] Vergangenheit*, lässt sich im Fall von Judith und Holofernes freilich jenes Kräfteverhältnis ausmachen, bei dem der *Big Boss* von der *smarten Managerin*, die Leadership beweist, zu Fall gebracht wird. Der Nachfolgesatz des Teasers lässt sich 1 :1 auf Judiths Intention übertragen: *Führung als Kultur ist Verantwortungsüber-*

nahme: moralische in der Schule, ethische für die Gesellschaft. Judith übernimmt Verantwortung, als sie erkennt, dass die Führungselite nicht dazu imstande ist. Unter ethischen Gesichtspunkten ist ihr Handeln gerechtfertigt: Sie befreit ihre Gemeinschaft und beendet die Belagerung. Aber wie sieht es unter moralischen Gesichtspunkten aus? Gibt es ‚Morden für den guten Zweck‘? Diskussionen darüber sind infolge jüngster weltpolitischer Geschehnisse gerade voll im Gange.

Noch einen weiteren wichtigen Aspekt gilt es in Bezug auf Vertrauen und seinen Missbrauch zu bedenken: Auch Judith, die sich Holofernes' Vertrauen erschleicht, um es zu missbrauchen, handelt vertrauensvoll. Sie hofft, dass sich Holofernes ihr gegenüber wie erwartet verhält. Das offenbart eine durchaus ambivalente Situation, in der sich Verräter*innen und Betrüger*innen befinden, sind sie doch darauf angewiesen, anderen zu vertrauen, damit sie das ihnen entgegengebrachte Vertrauen schamlos ausnützen können. Gleiches trifft auf Lügner*innen zu, die darauf bauen, dass ihnen die hinter das Licht Geführten die Wahrheit sagen. Vertrauen als, wie eingangs erwähnt, duales Sozialkonzept ist somit unter bestimmten Umständen ein Hoffen auf beiden Seiten.

Vertrauen ist Hoffnung

Erzählten alle bisherigen Bilder von Vertrauen, das sich jedes Mal als nachteilig herausstellte, so soll das letzte Bild ein versöhnliches sein. Gewählt wurde eines, in dem das bereits angesprochene Urvertrauen auf wunderbare Weise zum Ausdruck gebracht wird (Abb. 8):



Abb. 8: Anthonis van Dyck (1599 Antwerpen – 1641 London), *Heilige Familie*, um 1626/1628, Öl auf Leinwand, 106 × 83,5 cm, Kunsthistorisches Museum, Wien | Foto: KHM-Museumsverband

Der flämische Barockmaler Anthonis van Dyck stellt die *Heilige Familie* als reale Menschen aus Fleisch und Blut dar. Jesus sieht aus und verhält sich wie ein ‚richtiges‘ Kind. Seine ihm auferlegte Rolle als Schmerzensmann und Erlöser nehmen einzig Marias entrückter Blick und ihre seltsam-kaprizierte Handhaltung vorweg. Sie umfasst das Tuch, in das Jesus mehr schlecht als recht gehüllt ist, mit nur zwei Fingern. War sie dabei, es zu ordnen, weil es beim Herumstrampeln vielleicht nach unten gerutscht ist, und wurde sie von einer Vorsehung unterbrochen? Von alledem bekommt Jesus nichts mit. Schelmisch lächelnd hat er sich Josef zugewendet und greift ihm an den Bart. Der lässt es geduldig geschehen, hat aber einen Finger sanft auf Jesus’ Arm gelegt, sollte es nötig werden, seinen kindlichen Übermut zu bremsen. Sein Blick ist jedoch nicht auf den Kleinen gerichtet, sondern auf Maria. Die Betrachtenden dürfen an einem berührenden Moment voller Gegensätzlichkeit teilhaben: Während Maria mit ihren Gedanken gerade ganz woanders ist, was Josef nicht entgeht, ist Jesus ganz Kind und im Hier und Jetzt. Er fühlt sich sicher und geborgen, hat Vertrauen und ist unbeschwert.

Vertrauen ist Unbeschwertheit

Auf diesen einfachen Nenner lässt es sich bringen. Unbeschwertheit bedeutet Ausgeglichenheit und Stimmigkeit mit sich selbst und seiner Umwelt. Dieser Zustand kennt keine Angst, etwas falsch zu machen, maßgeregelt oder bestraft zu werden. Ebenso kennt er kein Auf-der-Hut-Sein und kein Misstrauen, um sich vor Enttäuschungen zu schützen. Unbeschwertheit und Vertrauen ermöglichen das Erleben von Sicherheit, Stabilität und Kontinuität.

Werden Unbeschwertheit und Vertrauen erschüttert, ist es um beide geschehen. Sie lassen sich nicht wieder herstellen – bestenfalls als eine Version 2.0, die aber von Wehmut und Reminiszenzen getragen ist. Vertrauen und Unbeschwertheit hochzuhalten und zu pflegen, sollte oberste Maxime von Leadership sein. Denn nur jene, die ihren Vorgesetzten vertrauen und ihrer Arbeit unbeschwert nachgehen können, werden diese gut machen.

Links zu den Bildbeispielen

Abb. 2: Pieter Bruegel d. Ä., *Blindensturz* (1568).

https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Blindensturz#/media/Datei:%D0%9F%D1%80%D0%B8%D1%82%D1%87%D0%B0_%D0%BE_%D1%81%D0%BB%D0%B5%D0%BF%D1%8B%D1%85.jpeg, Stand vom 18. November 2023.

Abb. 3: Lucas Cranach d. Ä., *Judith mit dem Haupt des Holofernes* (1530).

www.khm.at/de/object/535/, Stand vom 18. November 2023.

Abb. 4: Simon Vouet (?), *Judith mit dem Haupt des Holofernes* (1620/22).

www.khm.at/de/object/2101/, Stand vom 18. November 2023.

Abb. 5: Giorgio Vasari, *Judith and Holofernes* (1554).

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Giorgo_Vasari_-_Judith_and_Holofernes.jpg, Stand vom 18. November 2023.

Abb. 6: Jan Liss, *Judith mit dem Haupt des Holofernes* (1. Drittel 17. Jahrhundert).
www.khm.at/de/object/1108/, Stand vom 18. November 2023.

Abb. 7: Artemisia Gentileschi, *Judith enthauptet Holofernes* (1620).
https://de.wikipedia.org/wiki/Judith_und_Holofernes_%28Artemisia_Gentileschi%29#/media/Datei:Judith_decapitando_a_Holofernes,_por_Artemisia_Gentileschi.jpg, Stand vom 18. November 2023.

Abb. 8: Anthonis van Dyck, *Heilige Familie* (1626/28). <https://www.khm.at/objektdb/detail/641/>,
Stand vom 18. November 2023.

Literaturverzeichnis

Erikson, Erik H. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Pfeifer, W. et al. (1993). *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache.
<https://www.dwds.de/wb/etymwb/vertrauen>, Stand vom 18. November 2023.

Picher, R. (2020). Urvertrauen. In G. Stumm & A. Pritz (Hrsg.), *Wörterbuch der Psychotherapie* (S. 746).
Wien, New York: Springer.

Rustler, K. (21.10.2020). Feministischer Barock-Star Artemisia Gentileschi in Londons National Gallery.
Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/2000121074331/feministischer-barock-star-artemisia-gentileschi-in-londons-national-gallery>, Stand vom 18. November 2023.

Stangl, W. (2023). Urvertrauen. *Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik*.
<https://lexikon.stangl.eu/1932/urvertrauen>

Anmerkungen

¹ „Unter Urvertrauen versteht man in der Psychologie jene innere emotionale Sicherheit, die ein Kind in den ersten Lebensmonaten entwickelt, d. h., das Kind entwickelt das positive Grundgefühl, dass es Menschen vertrauen kann, dass diese ihm wohlgesonnen und verlässlich sind.“ (Stangl 2023) „Erikson betont entgegen mancher eingeschränkter Rezeption dieses Begriffes seine Bezogenheit zum Mißtrauen [sic], ohne das niemand lebensfähig wäre. Urvertrauen bezeichnet das Überwiegen des Vertrauens in der Balance zum Mißtrauen [sic]“ (Picher 2020, 746).

² Gestützt wird diese Sichtweise durch den Einbezug biografischer Daten der Künstlerin. „Dass Artemisia mit nur 17 Jahren von Agostino Tassi, einem Freund Orazios, vergewaltigt wurde, gilt als einschneidendes Ereignis im Leben der jungen Frau. Die damaligen Geschlechterverhältnisse ließen Artemisia vor Gericht als Schuldige dastehen. Tassi wurde zwar verurteilt, kam aber schließlich frei. [...] Lange wurde versucht, Artemisias Werk – insbesondere ihre Motivwahl – durch ihr Trauma zu definieren.“ (Rustler 21.10.2020)

Autorin

Christina Schweiger, MMag. Dr.

Leitung Zentrum Kultur•Schule an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich, Lehrende in der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich Kunstpädagogik, curriculare Entwicklungs- und Implementierungsarbeit für die österreichischen Fachlehrpläne in *Kunst und Gestaltung* in der Primarstufe und Sekundarstufe I, Publikationen zum Kunstunterricht mit Schwerpunkt auf Bildkompetenz und bildende Kunst in musealen und virtuellen Kontexten;

Kontakt: christina.schweiger@ph-noe.ac.at